Zeitschrift: Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge

Herausgeber: Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz

Band: 121 (1953)

Heft: 44

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 08.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

SCHWEIZERISCHE KIRCHEN-ZEITUNG

Redaktion: Dr. phil. et theol. ALOIS SCHENKER, Prof. theol., Adligenswilerstraße 8, Luzern. - Tel. 2 65 93

Verlag und Expedition: Räber & Cie., Buchdruckerei und Buchhandlung, Luzern, Frankenstraße 7—9, Telephon 2 74 22.
Abonnementspreise: jährlich Fr. 14.—, halbjährlich Fr. 7.20 (Postkonto VII 128) - Ausland: zuzüglich Versandspesen.
Einzelnummer 30 Rp. - Erscheint am Donnerstag - Insertionspreise: Einspaltige Millimeterzeile oder deren Raum 14 Rp.
Schluß der Inseratenannahme Montag morgens. Jeder Offerte sind zur Weiterleitung 20 Rp. in Marken beizulegen.

Luzern, 29. Oktober 1953 **121. Jahrgang • Nr. 44**

Inhaltsverzeichnis: Zum Jubiläum der Gregoriana — Probleme des internationalen Strafrechtes — Überwindung der Wohnungsnot — Schulkampf in Afrika — Kirchenchronik — Totentafel — Zum «Motu Proprio»

Zum Jubiläum der Gregoriana

Samstag, den 17. Oktober 1953, kam Papst Pius XII. eigens von Castel Gandolfo nach Rom, um in der Segensaula des Vatikans die Gregoriana mit ihren Gästen in feierlicher Audienz anläßlich des vierten Zentenars der päpstlichen Hochschule des einstigen römischen Kollegs zu empfangen.

Der Heilige Vater richtete an seine akademischen Zuhörer eine lateinische Allokution Animus Noster («Osservatore Romano», Nr. 243, Montag/Dienstag, 19./20. Oktober 1953), worin er die vierhundert Jahre der Geschichte der Gregoriana pragmatisch würdigte. Dieses bedeutende kirchliche Lehrinstitut, das wohl als umfassendstes seiner Art bezeichnet werden kann, würde es schon rechtfertigen, der päpstlichen Würdigung alle Aufmerksamkeit zu schenken. Aber es sind noch besondere Gründe, welche dazu veranlassen. Der Heilige Vater nimmt nämlich in sehr bedeutsamer Weise Stellung zur Grundfrage der wissenschaftlich-aszetischen Priesterbildung und priesterlichen Wirksamkeit, dann aber auch zu einzelnen theologischen Disziplinen.

So wird man mit größtem Interesse vernehmen und zu beachten haben, was der Papst zuerst zur scholastischen Methode sagte und was für jeden Theologieprofessor und Theologiestudierenden praktische Bedeutung hat. Bedeutsam ist in diesem Zusammenhange auch die gegenseitige Beziehung zwischen spekulativer und positiver Theologie, von welcher der Heilige Vater sprach. Einmal mehr wird alsdann die katholische Lehre von den einzelnen verschiedenen Schulmeinungen abgegrenzt und das Schwergewicht auf das kirchliche Lehramt gelegt. Einmal mehr erfährt auch die Stellung des hl. Thomas im kirchlichen wissenschaftlichen Raume eine Umschreibung bzw. Einschärfung nach der formellen wie nach der materiellen Seite hin.

Bei den einzelnen Disziplinen äußert sich der Papst zuerst über die Soziologie und das soziologische Institut, welches der philosophischen Fakultät angegliedert ist. Ausführlich umschreibt die Ansprache alsdann die Stellung des kanonischen Rechtes in Wissenschaft und kirchlichem Leben, ähnlich, wenn auch kürzer, jene der moraltheologischen Wissenschaft. Bedeutsam äußert sich der Pontifex auch über die Kirchengeschichte, ihre Methodik und Pragmatik und im Anschlusse daran über die Missionologie, Bibliothekonomie und Archivistik. A. Sch.

Einleitend gab der Papst in seiner Allokution seiner Freude Ausdruck, in der Mitte dieser Versammlung zu sein, und begrüßte mit ganz besonderem Wohlwollen die Professoren und Alumnen seiner Gregoriana, die unter Führung des Großkanzlers, Kardinal Pizzardo, Präfekt der Studienkongregation, und seines Stellvertreters, P. Janssens, General der Gesellschaft Jesu, und des Rektors der Universität, P. Abellan, SJ., froh und fromm zur Audienz gekommen sind. Er begrüßte des weiteren die Bischöfe und Priester aus dem Welt- und Ordensklerus, die einst Schüler der Gregoriana gewesen («frequens agmen lectamque coronam!»), sowie die Vertreter anderer Hochschulen und Gäste. Alle sind zusammengekommen zur Feier des vierten Zentenars der Gregoriana. Ihre Gegenwart ist eine Aufforderung an den Papst, durch sein Wort ihnen den Weg zu neuer ehrenvoller Größe aufzuweisen.

Man kann in Wahrheit sagen, daß eigentlich erst in den letzten Dezennien der Plan voll und ganz verwirklicht worden ist, den einst der hl. Ignatius bei der Gründung des römischen Kollegs hegte. Was dieser große Heilige wollte und erstrebte, war folgendes: Dort, wo die Zitadelle der ganzen Kirche ist, sollte die Jugend der ganzen Welt hinströmen, um als Priester Christi und Apostel des Evangeliums in die Heimat zurückzukehren, ausgerüstet mit reicher Bildung des Geistes und soliden Tugenden.

Das konnte nun zu Zeiten Ignatius' und noch ziemlich lange nachher nicht verwirklicht werden wegen der schwer zu überwindenden örtlichen Distanzen und anderer Schwie-

rigkeiten. Heute ist das aber Gott sei Dank möglich geworden. Aus 58 Nationen und Staaten aller fünf Kontinente der Welt kommt die Jugend in die Ewige Stadt, wächst heran zum Priestertum, schöpft mit vollsten Zügen aus den reinsten Quellen der Lehre, eignet sich den ganzen Komplex der Prinzipien, des Naturrechtes, der von Gott geoffenbarten Wahrheit und die Reichtümer des katholischen Glaubens an. Sie lernt die Kirche Christi von Grund auf kennen, ihre Struktur, ihr blühendes Leben, ihre Entwicklung, die Widerstände und Hindernisse, die sich ihrem Wege entgegenstellen. Sie lernt die Geschichte der Kirche kennen, ihr Recht, die Wege und Weisen, auf denen Christi Reich in den verflossenen Jahrhunderten in allen Teilen der Welt sich ausgebreitet hat und heute durch die Missionen weiter zu verbreiten ist. Sie eignet sich endlich die Zucht starker und untadeliger Diener Gottes an, fühlt mit der Kirche und weiht sich der Sache Christi bis zum letzten Hauche ihres Lebens.

Das römische Kolleg, die Gregoriana, hat sich verdientermaßen der Huld und des Wohlwollens der römischen Päpste erfreut. Es würde zu weit führen, auch nur jene anzuführen, die ihr ihre besondere Gnade geschenkt haben, wie Julius III. und Paul IV., welche das römische Kolleg zu einer philosophisch-theologischen Hochschule erhoben, Gregor XIII., welcher sich in fürstlicher Freigebigkeit die größten Verdienste um das Institut erwarb, als dessen Stifter betrachtet wird und dessen Namen die Universität trägt. Auch Benedikt XIV. kann nicht übergangen werden, der mit einigen ihrer Professoren, wie Roger Boscovich, nahe befreundet war und mit denselben die nähere Verbindung der experimentellen Disziplinen mit den spekulativen philosophischen und theologischen Studien verfolgte. Leo XII. übergab der wiederhergestellten Gesellschaft Jesu das römische Kolleg zur Verwaltung und legte ihr den neuen Namen der Gregorianischen Universität bei. Die Päpste des 19. und 20. Jahrhunderts haben dem Institut so viele und große Beweise ihres Wohlwollens gegeben, daß es unrecht wäre, einen vor den andern hervorzuheben.

In bezug auf die philosophischen und theologischen Disziplinen hat die Gregoriana schon in ihren Anfängen, in den ersten 50 Jahren, eine solche Blüte in ihren Lehrern und Gelehrten erreicht, daß jene Zeit mit Recht die goldene genannt werden konnte. Das tut aber dem Ruhme nachfolgender Zeiten keinen Eintrag, denn die Generäle der Gesellschaft Jesu haben zu allen Zeiten bis auf heute sich Mühe gegeben, erfahrene und beste Professoren dorthin zu berufen.

Der Heilige Vater lobte die scholastische Methode, welche alldort in Übung steht. Er ist sich wohl bewußt, daß diese andernorts nicht selten vernachlässigt und verachtet wird. Man möge von dieser Vernachlässigung und Verachtung ablassen in der Überlegung, daß die Päpste diese Methode oft empfohlen, ja sogar ermahnt haben, sie in den philosophischen und theologischen Schulen immer in Ehre zu halten.

Was die scholastische Methode erstrebt, ist das: Die menschliche Vernunft soll die von Gott geoffenbarten Wahrheiten und ihre philosophischen Hilfen durchdringen, ihre begriffliche Fassung klären, Argumente beibringen, welche deren Gewißheit gründlich erhärten. Sie soll überdies die Gegengründe widerlegen und suchen, alle Wahrheiten, sowohl die natürlich-metaphysischen wie die von Gott geoffenbarten, harmonisch miteinander zu verbinden. Das war immer und ist die klare und feste Absicht der Philosophie und der Theologie. Man soll nicht der Auffassung sein, die Mysterien des Glaubens und ihre philosophischen Voraussetzungen könnten von jedem Beliebigen angeeignet werden. Sie können von unserem Verstande nicht leicht oder geradezu von selber erworben werden, ohne langes Studium und geeignete Methodik schlußfolgernden und spekulativen Denkens.

Es ist nicht zu befürchten, daß wegen der spekulativen Studien die positive Wissenschaft und die positive Theologie zu kurz kommen. Es ist nämlich kein Gegensatz zwischen beiden, im Gegenteil: die spekulativen Studien sind um so sicherer, je fester sie auf den positiven Studien fußen. Beweis dafür ist der hl. Thomas selber, welcher nach positiven Erkenntnissen strebte; ist von den ersten Lehrern der Gregoriana Franz Suarez, der mit Recht nach dem hl. Thomas zu den ersten Gelehrten der Theologie zu zählen ist; ist in neuerer Zeit, um nur einen zu nennen, Kardinal Johann Baptist Franzelin, welcher beide Disziplinen überaus sorgfältig pflegte und in wunderbarer Weise miteinander vereinte.

Die Studienordnung und Vorlesungsverzeichnisse der Gregoriana weisen eine Fülle von positiven Dingen auf, welche den Priestern unserer Zeit sehr nützlich sind. In den Traktaten der Dogmatik wird der positiven Theologie breiter Raum gewährt. Möge das Studium der Väter und kirchlichen Schriftsteller immerdar in Blüte stehen und an der Gregoriana gemehrt werden!

Was nun das Studium und das Apostolat angeht, so sollen die katholische Lehre und die natürlichen Wahrheiten, welche mit ihr zusammenhängen und von allen Katholiken angenommen sind, nicht vermischt werden mit den Erklärungsversuchen der Gelehrten oder mit den eigentümlichen Elementen und besonderen Weisen, worin sich die verschiedenen philosophischen und theologischen Schulen in der Kirche unterscheiden. Nie sollen je der Stoff der Predigten und die religiöse Unterweisung auf so etwas aufbauen und davon abhängig sein. Das ist keine Pforte, durch welche man in die Kirche eintritt. Mit noch viel größerem Unrechte würde die Behauptung aufgestellt, das sei die einzige Pforte, die offensteht. Selbst den heiligsten und vorzüglichsten Kirchenlehrer hat die Kirche nie als ursprüngliche Quelle der Wahrheit verwendet und tut das auch heute nicht. Sie hält Thomas und Augustinus als große Kirchenlehrer in höchsten Ehren. Als unfehlbar betrachtet sie nur die vom Heiligen Geiste inspirierten Verfasser der Hl. Schrift. Die Kirche ist nämlich im Auftrage Gottes die Treuhänderin und Interpretin der Hl. Schrift. Sie besitzt die lebendige Tradition. Sie ist die Pforte zur Erlangung des Heiles. Sie ist unter Führung und Schutz des Heiligen Geistes sich selber Quelle der Wahrheit.

Die verschiedenen Lehrsysteme, welche die Kirche vertreten läßt, müssen unbedingt mit all dem übereinstimmen, was die Philosophie der Antike und des Christentums von den Anfängen der Kirche an vertreten hat. Das alles ist nun aber von keinem Kirchenlehrer so lichtvoll, so klar, so vollkommen vorgelegt worden, ob man nun die Kohärenz der einzelnen Teile ins Auge faßt oder die Verbindung und prachtvolle Harmonie mit den Wahrheiten des Glaubens, wie vom hl. Thomas von Aquin; keiner hat so wie er in geeigneter und solider Struktur alles zusammengefaßt. Papst Leo XIII. hat das mit folgendem Worte mehr gemeißelt als gesagt: «Die Vernunft schied er, wie es richtig ist, klar vom Glauben, vereinte aber dennoch beide friedlich miteinander, wahrte die Rechte beider, trug ihrer Würde Rech-

nung, so zwar, daß die Vernunft auf den Flügeln Thomas' zum menschlichen Gipfel erhoben worden ist und fast nicht mehr höher zu steigen vermag und der Glaube von der Vernunft kaum mehr und bessere Hilfe erwarten kann, als ihm durch Thomas schon zur Verfügung gestellt worden ist.»

Unter dem kurz Berührten möge beispielsweise angeführt werden: die Natur unserer Erkenntnis; das eigentümliche Wesen der Wahrheit; die in der Wahrheit gründenden absoluten metaphysischen Prinzipien; der unendliche, personale Gott, der Schöpfer aller Dinge; die Natur des Menschen, die Unsterblichkeit der Seele, die der Person entsprechende Würde, die Pflichten, welche das ihm von der Natur angeborene Sittengesetz verkündet und fordert.

Zu diesen Belangen, welche ohne Zweifel mit Zustimmung des Geistes festzuhalten sind, müssen nun jene Dinge nicht gerechnet werden, die bezüglich der in der Natur gelegenen Wahrheit bei den großen Kommentatoren des hl. Thomas und seinen besten Schülern immer noch kontrovers sind. Auch darüber soll nicht gesprochen werden, worüber disputiert wird, ob irgend etwas nämlich zur Lehre des hl. Thomas gehöre oder nicht, oder wie es auszulegen sei. Auch soll als hingefallen mit Schweigen übergangen werden, was im Gefolge der veralteten Wissenschaft in Physik, Chemie, Biologie usw. im Mittelalter vertreten worden ist und nicht mehr gehalten werden kann.

Das ist der Sinn des Kanons 1366 § 2 des CIC., welcher den hl. Thomas als Lehrer und Führer allen katholischen Schulen vorsetzt. So hat es Pius XI. seligen Angedenkens ausgedrückt: «Es soll jedem heilig sein, was im kirchlichen Gesetzbuche befohlen wird, daß die Professoren das Studium der rationalen Philosophie und der Theologie sowie den Unterricht der Alumnen in diesen Disziplinen unbedingt in der Art und Weise, nach der Lehre und den Prinzipien des englischen Lehrers betreiben und dieselben heilighalten. Nach dieser Norm müssen sich alle richten, daß sie ihn wahrhaft ihren Führer nennen dürfen. Aber man soll voneinander nicht mehr verlangen, als was die Kirche, die Lehrerin und Mutter aller, von allen verlangt. Denn in jenen Dingen, worüber in den katholischen Schulen unter den Gelehrten bester Prägung in gegensätzlicher Weise disputiert zu werden pflegt, darf niemandem verboten werden, jener Auffassung zu folgen, die ihn die wahrscheinlichere dünkt.»

Genau in dieser Weise haben die ausgezeichneten Schriftsteller und Lehrer der Gregoriana in schönem Bunde die Treue, welche sie dem großen Kirchenlehrer hielten, mit der hochzuschätzenden Freiheit vereint, welche der Forschung geschuldet ist und die von Leo XIII. und seinen Nachfolgern immer geschützt worden ist.

Jedem Professor bleibt es unbenommen, innerhalb dieser angegebenen Grenzen, welche nicht überschritten werden dürfen, irgendeiner Schule anzuhängen, die in der Kirche Heimatrecht erlangt hat, jedoch mit der Verpflichtung, daß er die von allen einzuhaltenden Wahrheiten scharf von den Linien und Elementen einer Sonderrichtung unterscheidet und im Dozieren auf diese Unterschiede hinweist, wie es einem verständigen Lehrer wohl ansteht.

In bezug auf die andern Disziplinen, welche an der Gregoriana doziert werden, beginnt der Papst mit jener, welche alldort zuletzt zu dozieren begonnen worden ist, nämlich dem Institut für Soziologie, welches der philosophischen Fakultät angegliedert worden ist. Es ist allbekannt, welche Bedeutung die Kirche dem Studium der sozialen Frage und ihrer richtigen Lösung, wenn sie erhofft werden darf, beimißt. Es darf gesagt werden, daß der Apostolische Stuhl kaum auf etwas anderes so viel Sorgfalt aufgewendet hat wie auf die Lösung solcher Belange. Der Papst lobte daher väterlich dieses Institut, das zu dem Zwecke gegründet wurde, um alldort Priester und Theologiestudierende, wenn auch nicht sie allein, so doch in besonderer Weise, in der Soziallehre zu unterrichten. Wer die Studienordnung dieses Institutes erwägt, muß gratulieren und verdienterweise loben, sowohl in bezug auf den Eifer, mit dem angefangen worden ist, wie auch in bezug auf den Lehrreichtum, welcher geboten wird.

Dieses Institut vermittelt die Soziallehre der Kirche, deren Hauptstücke in den Dokumenten des Apostolischen Stuhles enthalten sind: in den Enzykliken, Allokutionen und Briefen des Papstes. Es sind diesbezüglich mehrere Schulen für soziale Belange entstanden, welche die päpstlichen Dokumente erläuterten, entwickelten und systematisierten. Das ist mit Fug und Recht geschehen. Aber es konnte nicht vermieden werden, daß diese Schulen in der Anwendung der Prinzipien und in der Ableitung der Schlußfolgerungen verschieden vorgingen und nicht selten sehr stark voneinander abwichen. Darum muß man sich auch hier davor hüten (wie es eben oben von der katholischen Lehre und den theologischen Schulen dargelegt worden ist), die wahre und echte soziale Lehre der Kirche mit den verschiedenen eigenen Auffassungen einer jeden Schule zu vermengen. Das ist immer genau auseinanderzuhalten.

Zu den theologischen Disziplinen zählen an der Gregoriana auch das Kirchenrecht, die Kirchengeschichte und die Missionologie. In bezug auf das kanonische Recht erinnert sich der Papst mit größter Dankbarkeit an die Zeit, da er als Theologiestudent wie als Neupriester dessen Studium in besonderer Weise betrieben hat, sowie an die Zeit, da er zur Mithilfe an der Kodifikation des Kirchenrechtes beigezogen wurde und mehrere Jahre sich damit befaßt hat. Bei dieser Gelegenheit will er nicht jenen hochberühmten Mann mit Schweigen übergehen, der während so vieler Jahre Professor an der Universität sowie General der Gesellschaft Jesu gewesen ist: Franz Xaver Wernz. Mit ihm hat der Heilige Vater damals oft über rechtliche Belange Rücksprache gepflogen, und er hat unter den ersten Lehrern dieser Disziplin seiner Zeit einen hervorragenden Platz eingenommen. Durch diese lange Lebenserfahrung belehrt, möchte der Papst diese zwei Dinge empfehlen, deren eines zur richtigen Aneignung der kanonischen Wissenschaft gehört, das andere zur Verwaltung des Priesteramtes.

Was muß derjenige prästieren, welcher das kanonische Recht studiert, um es von Grund auf sich anzueignen? Vor allem muß er das System des geltenden Rechtes notwendigerweise so beherrschen, daß er alle Normen nach deren positivem wie spekulativem Sinn klar realisiert. Denn es kann einer nicht mit Recht als erfahrener Kanonist angesprochen werden, mag er auch in der Auslegung der Kanones beschlagen sein, wenn er nicht die Prinzipien des Rechtes vollständig kennt und deren gegenseitige Beziehungen. Es gereicht der Gregoriana zum Lobe, daß sie großen Wert auf die Verwirklichung und Förderung dessen legt.

In ähnlicher Weise gilt das vom Studium der Moraltheologie. Die Moraltheologie wurde an der Gregoriana seit ihren Anfängen in besonderer Weise gepflegt unter Führung des Kardinals Johannes de Lugo, des einstigen Lehrers am römischen Kolleg, der in wunderbarer Weise die spekulative Lehre mit den Applikationen der positiven Disziplin verbunden hat. Man fahre fort, wie es in der Tat geschieht, die geoffenbarten, natürlichen und positiven Moralwahr-

heiten den Menschen unserer Zeit, welche nicht nur eine Krise der Sittlichkeit durchmachen, sondern die moralischen Prinzipien selber in Frage stellen, unter Beiziehung aller Hilfsmittel, die sowohl von den juridischen Disziplinen wie von den modernen Forschungen zur Verfügung gestellt werden, genau, getreu, der Praxis angepaßt vorzulegen und auszulegen.

Wer sich dem Studium des kanonischen Rechtes widmet, muß alsdann zur Rechtsgeschichte schreiten. Diese trägt zur reifen Würdigung rechtlicher Belange überaus viel bei. Man muß die Auffassungen der Alten über dieselben Rechtsinstitute kennen, den Ursprung des Rechtes, seine Entwicklung und Veränderung, und daraus lernen, die verschiedenen Rechtssysteme miteinander zu vergleichen. Schließlich ist das theoretische Studium zu vollenden durch die Kenntnis der Praxis und der Handhabung des Rechtes. Dafür können die Seminarien in geeigneter Weise dienen, um so mehr, weil in Rom die Gelegenheit besteht, die sonst nirgendwo in der Kirche gegeben ist, die Praktika zu besuchen, welche bei den Offizien des Apostolischen Stuhles bestehen.

In der Erwägung der Natur der Rechtsfunktionen muß der Kirchenrechtsbeflissene davon überzeugt sein, daß das kanonische Recht wie alles in der Kirche auf die Seelsorge ausgerichtet ist. Die Menschen sollen auch den Schutz und Schirm der Gesetze der Wahrheit und Gnade Christi erfahren und heilig, fromm und gläubig leben, wachsen und sterben. Ob man kirchliche Dinge verwaltet, ob man Urteile fällt, ob man die Seelsorger oder Gläubigen berät: immer ist zu bedenken, daß über das Heil der Seele Rechenschaft abgelegt werden muß, dem man viel nützen, aber auch viel schaden kann. Der Unterricht im kanonischen Recht, welcher der Ausübung des Apostolates vorangehen muß, soll die Alumnen, welche allda in die Kenntnis der Kirchengesetze eingeführt werden, zur Ausübung desselben mit gleicher Sorgfalt wie Strenge unbedingt vorbereiten.

Es gefällt dem Heiligen Vater überaus, daß an der Gregoriana das Studium der Kirchengeschichte zu reicherer Entfaltung gefördert worden ist und als eigene Fakultät errichtet wurde, mit welcher sich die missionswissenschaftliche Fakultät verbindet zur Erforschung der Missionsgeschichte und zur Förderung ethnologischer, sinologischer und islamologischer Studien.

In der Pflege der Kirchengeschichte verfolgt man als eines der vorzüglichsten Ziele, daß die Studierenden die Methode kritischen Forschens sowohl nach deren theoretischer wie praktischer Seite erlernen. Dabei ist nicht verwunderlich, sondern im Gegenteile löblich, darauf sich zu verlegen, und dies um so mehr, als fremdes Beispiel voranleuchtet. Wie eifrig, wie fruchtbar haben doch die historischen Institute und Gelehrte, welche nicht katholisch sind, besonders nach Öffnung der vatikanischen Archive, die Akten und Dokumente erforscht, welches von den Mühen und Arbeiten der Kirche im Verlaufe der verflossenen Jahrhunderte Zeugnis ablegen, und sehr viel Wissenswertes erhoben, gesammelt und veröffentlicht.

Mit welch fruchtbarem Nutzen haben auch katholische Institute und katholische Gelehrte, auf den Spuren der Mauriner und der Bollandisten, dieser Ehre und dieses Ruhmes der Gesellschaft Jesu, sich diesem Forschungsgebiete gewidmet. Der Papst beglückwünscht daher seine gregorianische Universität, daß sie diesem herrlichen Wege folgt und alljährlich ungefähr 20 Alumnen in dieser Hinsicht ausbildet, in Frequentierung der vatikanischen Bibliothek und des vatikanischen Archivs.

Der Papst ist davon überzeugt, daß es kaum etwas anderes als die Kirchengeschichte gibt, was so sehr den Geist des Fühlens mit der Kirche nährt, schärft und reift, vorausgesetzt, daß man, was die Klugheit unbedingt erfordert, nicht an Einzelheiten und mehr als billig an diesem oder jenem Ereignis hängen bleibt, sondern alles aufs Ganze bezieht, das Negative aufs Positive, das Große und Bleibende als groß und bleibend erkennt, das Kleinere und Vorübergehende jedoch ebenfalls als solches gesehen wird. Man muß sich vor allem das vor Augen halten, was übrigens von der der Wahrheit geschuldeten Ehrfurcht gefordert wird, daß die Kirche, auch wenn Menschlichkeiten an ihr festgestellt werden, doch immer die Kirche Christi ist, wahr in der Bewahrung und Vermittlung der Glaubenshinterlage, nämlich der Wahrheit und göttlichen Gnade, «die Kirche Gottes, die er mit seinem Blute erworben hat» (Apg. 20, 28).

Gott, der immer groß und wunderbar ist in seinen Werken, ist das dann vor allem ganz gewiß, wenn es um seine größte Liebe geht, seine reiche Erlösung gewirkt wird, in der katholischen Kirche. Man soll also auf dem beschrittenen Wege weitergehen und jenes Wort des Apostels Paulus wiederholen: «Gott die Ehre, in der Kirche und in Jesus Christus» (Eph. 3, 21).

Seinen älteren Zuhörern ruft der Papst gern jene Professoren in Erinnerung, die wie Ludwig Billot (um nur einen von ihnen zu nennen) in Genialität und Geistesschärfe die Alumnen zur Liebe der theologischen Wissenschaft wie der erhabenen Würde des Priestertums anregten. Solche Lehrer wünscht der Papst den Alumnen und mahnt die gegenwärtigen Professoren: Aus der Gregoriana sind im Laufe der Jahrhunderte eine ganze Reihe von Männern hervorgegangen, welche ihr größte Ehre eingelegt haben; es waren nicht wenige Heilige und Selige, starke Märtyrer, Bischöfe und Priester, die als Prediger, Seelsorger, Theologen und Wissenschaftler, Erzieher, Lehrer, Hüter des kirchlichen Rechtes, die durch Schrift und Tat, sowohl in den katholischen Stammlanden wie in den Missionsgebieten, hervorragten. Sie alle brannten von einem dreifachen Feuer, das ihr Herz entflammt hatte: Seeleneifer, Eifer für die Wissenschaft und Arbeitseifer, und endlich im Eifer des Gebetes und der Selbstverleugnung. Weil sie vom himmlichen Feuer entflammt waren, erwiesen sie sich als eifrig und nützlich. Nun muß Studieneifer die auserwählte und geliebte Jugend beseelen. Unter dieser Voraussetzung werden sie einst die Kraft haben, Vorzügliches für Christus und die Kirche zu leisten.

Der Papst dankt in dieser hochansehnlichen Versammlung dem ewigen Gotte frommen Sinnes für die großen Leistungen, welche das römische Kolleg, die gregorianische Universität, während vierhundert Jahren hervorgebracht hat. Das neu beginnende Jahrhundert weiht er Gott mit der demütig-innigen Bitte, es mit reichen Gnaden des Heiligen Geistes zu erfüllen. Den Leitern, Lehrern und Hörern seines geliebten Athenäums sowie allen, welche ihm durch Gebet oder sonstwie beistehen, erfleht er alles Gute und Heilsame von dem, welcher allein gut und aller Gaben Urheber ist. Die jungfräuliche Gottesmutter Maria, der Sitz der Weisheit und die Mutter der schönen Liebe, deren Schutz und Schirm der Heilige Vater alle anbefiehlt, möge mit ihrer mütterlichen Fürbitte von ihrem Sohne, unserem Herrn Jesus Christus das erlangen. Als Zeichen seines Wohlwollens und der Unterpfand der himmlischen Gnade, die alle Erwartung übersteigen möge, erteilt der Papst allen von Herzen den Apostolischen Segen.

Probleme des internationalen Strafrechtes

Papstansprache an den VI. Internationalen Kongreß für Strafrecht in Rom («Osservatore Romano», Nr. 230, Sonntag, 4. Oktober 1953). Vgl. KZ. Nr. 42, 15. Oktober 1953, pp. 509 ff.)

A. Sch.

Nous croyons que très rarement un groupe aussi important et aussi choisi de juristes, spécialistes de la science et de la pratique du Droit, venus du monde entier, se soit trouvé réuni dans la demeure du Pape, comme Nous vous voyons aujourd'hui assemblés autour de Nous. Notre joie en est d'autant plus grande, Messieurs, de vous souhaiter la bienvenue dans Notre maison. Ce salut s'adresse à chacun de vous, comme à l'ensemble de votre Sixième Congrès International de droit pénal qui, pendant ces derniers jours, a déployé une activité intense. Nous prenons un vif intérêt au déroulement de votre Congrès, et Nous ne pouvons Nous empêcher de faire au sujet de ses objectifs et de ses résolutions quelques considérations de principe: Nous espérons répondre ainsi aux souhaits qui sont parvenus de vos rangs jusqu'à Nous.

Une vie sociale pacifique et ordonnée, dans la communauté nationale ou dans celle des peuples, n'est possible que si l'on observe les normes juridiques, qui règlent l'existence et le travail en commun des membres de la société. Mais il se trouve toujours des gens, qui ne s'en tiennent pas à ces normes et qui violent le droit. Contre eux la société doit se protéger. De là le droit pénal, qui punit la transgression et par le châtiment ramène le transgresseur à l'observation du droit violé.

Les Etats et les peuples ont chacun leur droit pénal propre. Ceux-ci sont constitués par l'assemblage de nombreuses parties et toujours il subsiste entre eux une diversité plus ou moins grande. Comme de nos jours on change facilement de domicile et l'on passe fréquemment d'un Etat dans l'autre, il est souhaitable qu'au moins les délits les plus graves soient sanctionnés partout et, si possible, d'une manière également sévère, de sorte que les coupables ne puissent nulle part se soustraire ou être soustraits au châtiment. C'est une entente et un soutien réciproque de ce genre que le droit pénal international tâche de réaliser.

Si ce que Nous disions vaut déjà en temps normal, l'urgence en apparaît tout particulièrement en temps de guerre et lors de troubles politiques violents, quand des luttes civiles éclatent à l'intérieur d'un Etat. Le délinquant en matière politique trouble autant l'ordre de la vie sociale que le délinquant du droit commun: ni l'un ni l'autre ne peuvent avoir l'assurance de l'impunité.

Protéger les individus et les peuples contre l'injustice et les violations du droit par l'élaboration d'un droit pénal international constitue un objectif élevé. C'est pour continuer à l'obtenir que Nous voudrions vous adresser quelques mots.

I

Nous parlerons d'abord de l'importance du droit pénal international, telle qu'elle ressort de l'expérience de ces dernières dizaines d'années.

Cette expérience couvre deux guerres mondiales avec leurs répercussions. Au cours de leurs péripéties, à l'intérieur des pays et entre eux, et lorsque les totalitarismes politiques se déployaient librement, des faits se sont produits, dont l'unique loi étaient la violence et le succès: on a témoigné alors d'un cynisme impensable en des circonstances normales pour atteindre la fin proposée et la neutralisation de l'adversaire. Celui-ci n'était plus en général considéré comme un homme. Ce ne sont pas des forces naturelles aveugles, mais des hommes, qui, tantôt avec une passion sauvage, tantôt avec une froide réflexion, ont apporté à des individus, à des communautés, à des peuples, d'indicibles souffrances, la misère et l'anéantissement.

Ceux qui agissaient ainsi se sentaient sûrs ou tentaient de se procurer l'assurance que personne ne pourrait jamais, où que ce soit, leur demander des comptes. Si le destin se tournait contre eux, il leur restait toujours possible de fuir à l'étranger. Telle était la disposition d'âme de ceux, qui se conduisaient eux-mêmes en criminels ou qui, forts de leur puissance, commandaient aux autres, les forçaient à agir, ou leur laissaient commettre le mal, bien qu'ils pussent et fussent obligés de les en empêcher.

Chez les intéressés, tout ceci créait l'impression d'une carence du droit, d'un manque de protection, et celle d'être livrés à l'arbitraire et à la force brutale. Mais cela révélait aussi une exigence: il faut que tous les coupables, dont Nous venons de parler, soient, sans considération de personne, obligés de rendre compte, qu'ils subissent la peine et que rien ne puisse les soustraire au châtiment de leurs actes, ni le succès, ni même « l'ordre d'en haut » qu'ils ont reçu.

C'est le sens humain spontané de la justice, qui exige une sanction et qui aperçoit dans la menace d'une peine applicable à tous une garantie, sinon infaillible, du moins non négligeable contre de tels délits. Ce sens de la justice a trouvé en gros une expression suffisante dans le droit pénal des Etats, pour ce qui concerne les délits de droit commun; à un moindre degré, dans le cas de violences politiques à l'intérieur des Etats, et très peu, jusqu'à présent, pour les faits de guerre entre les Etats et les peuples.

Et cependant un sens équilibré de la justice ne pose pas ici des exigences moins évidentes, ni moins urgentes, et, s'il y est satisfait, on n'éprouvera pas moins sa force d'inhibition. La certitude, confirmée par les traités, que l'on devra rendre compte — même si l'acte délictueux réussit, même si l'on commet le délit à l'étranger, même si l'on fuit à l'étranger après l'avoir commis —, cette certitude est une garantie à ne pas sous-estimer. La considération de ces circonstances est propre à faire comprendre, même au premier venu, l'importance d'un droit pénal international. En effet, il ne s'agit pas ici de simples exigences de la nature humaine et du devoir moral, mais de l'élaboration de normes juridiques coërcitives clairement définies qui, en vertu de traités formels, deviennent obligatoires pour les Etats contractants.

II

En second lieu, Nous parlerons des catégories de délits, dont le droit pénal international a l'intention de s'occuper.

Si déjà le droit pénal ordinaire doit appliquer le principe qu'il ne peut prendre pour objet tous les actes contraires à la morale, mais ceux-là seuls, qui menacent sérieusement l'ordre de la vie communautaire, ce même principe mérite une considération toute spéciale lors de l'élaboration d'un droit pénal international (cfr. S. Thomas d'Aquin S. Theol. 1a 2ae p. q. 96 a. 2 et 1). Ce serait une entreprise vouée d'avance à l'échec que de vouloir établir des conventions internationales au sujet de toutes les infractions quelque peu importantes. On ne doit envisager ici que les délits particulièrement graves, disons même, les plus graves. Pour eux seuls il est possible d'uniformiser le droit pénal entre les Etats.

En outre, le choix et la délimitation des délits à punir doivent se baser sur des critères objectifs: la gravité de certains délits et la nécessité de procéder précisément contre eux. Sous ces deux aspects, il est d'une importance décisive de tenir compte des éléments suivants:

1) la valeur des biens lésés: ce ne seront que les plus considérables;

2) la force d'attrait qui pousse à léser;

3) l'intensité de la volonté mauvaise que l'on déploie habituellement, quand on commet ces délits;

4) le degré de perversion de l'ordre juridique dans la personne du délinquant, au cas, p. ex., où ceux qui devraient être les gardiens du droit le violent eux-mêmes;

5) la gravité de la menace qui pèse sur l'ordre juridique à cause de circonstances extraordinaires, qui d'une part accentuent le péril d'entreprises délictueuses, et d'autre part les rendent beaucoup plus redoutables dans leurs effets. Qu'on songe, p. ex., aux situations d'exception, aux états de guerre et de siège.

Sur la base de ces critères, on peut citer une série de cas, que devrait sanctionner un droit pénal international.

En première place se trouve le crime d'une guerre moderne, qui n'exige pas la nécessité inconditionnée de se défendre et qui entraîne — Nous pouvons le dire sans hésiter — des ruines, des souffrances et des horreurs inimaginables. La communauté des peuples doit compter avec les criminels sans conscience, qui, pour réaliser leurs plans ambitieux, ne craignent pas de déclencher la guerre totale. C'est pourquoi, si les autres peuples désirent pro-

téger leur existence et leurs biens les plus précieux et s'ils ne veulent pas laisser les coudées franches aux malfaiteurs internationaux, il ne leur reste qu'à se préparer pour le jour où ils devront se défendre. Ce droit à se tenir sur la défensive, on ne peut le refuser, même aujourd'hui, à aucun Etat. Cela ne change d'ailleurs absolument rien au fait que la guerre injuste est à placer au premier rang des délits les plus graves, que le droit pénal international met au pilori, qu'il frappe des peines les plus lourdes, et dont les auteurs restent en tout cas coupables et passibles du châtiment prévu.

Les guerres mondiales, que l'humanité a vécues, et les événements qui se sont déroulés dans les Etats totalitaires, ont engendré encore beaucoup d'autres méfaits, parfois plus graves, qu'un droit pénal international devrait rendre impossible, ou dont il devrait débarrasser la communauté des Etats. Aussi, même dans une guerre juste et nécessaire, les procédés efficaces ne sont pas tous défendables aux yeux de qui possède un sens exact et raisonnable de la justice. La fusillade en masse d'innocents par représailles pour la faute d'un particulier n'est pas un acte de justice, mais une injustice sanctionnée; fusiller des otages innocents ne devient pas un droit, parce qu'on en fait une nécessité de guerre. Ces dernières dizaines d'années, on a vu massacrer par haine de race; on a mis à jour devant le monde en entier les horreurs et les cruautés des camps de concentration; on a entendu parler de la «suppression» par centaines de milliers « d'êtres inadaptes à la vie », d'impitoyables déportations en masses, dont les victimes étaient livrées à la misère souvent avec femme et enfants, les violences exercées sur un si grand nombre de jeunes filles et de femmes sans défense, de chasse à l'homme organisée parmi la population civile pour enrôler des travailleurs ou plus exactement des esclaves du travail. L'administration de la justice dégénéra par endroits jusqu'à l'arbitraire sans limites tant dans les procédés d'enquête que dans le jugement et l'exécution de la sentence. Pour se venger de quelqu'un dont les actes étaient peut-être moralement irréprochables, on n'a même pas eu honte parfois de s'en prendre aux membres de sa famille.

Ces quelques exemples — vous savez qu'il en existe beaucoup d'autres — peuvent suffire pour montrer quel genre de délits doivent faire l'objet de conventions internationales capables d'assurer une protection efficace et qui indiqueront exactement les délits à poursuivre et fixeront leurs caractéristiques avec une précision toute juridique.

III

Le troisième point, qui exige au moins une brève mention, concerne les peines que doit requérir le droit pénal international. Une remarque générale peut ici suffire.

Il existe une façon de punir qui livre le droit pénal au ridicule; mais il en est une qui dépasse toute mesure raisonnable. Là où l'on jouerait avec la vie humaine un jeu criminel, où des centaines et des milliers de gens seraient livrés à la misère extrême et poussés à la détresse, une pure et simple privation des droits civils constituerait un affront à la justice. Quand au contraire la transgression d'un règlement de police, quand une parole inconsidérée contre l'autorité est punie de la fusillade ou du travail forcé à perpétuité, le sens de la justice se révolte. La fixation des peines dans le droit pénal et leur adaption au cas particulier devrait répondre à la gravité des délits.

Le droit pénal des divers Etats se charge en général d'énumérer les sanctions et de préciser les normes qui les déterminent, ou il laisse ce soin au juge. Mais il faudrait tâcher d'obtenir, par des conventions internationales, un ajustement de ces peines, si bien que les délits cités dans les conventions ne puissent nulle part donner quelque profit, c'est-à-dire que leur punition ne soit pas moins redoutable dans un pays que dans un autre et qu'on ne puisse espérer un jugement plus bénin devant un tribunal que devant un autre. Imposer de force aux Etats un tel ajustement serait impossible. Mais un échange de vues objectif pourrait laisser cependant une chance d'atteindre peu à peu un accord sur l'essentiel. On ne rencontrerait d'obstacle invincible que là où un système politique serait lui-même bâti sur les injustices précitées que l'entente internationale doit poursuivre. Qui vit de l'injustice ne peut contribuer à l'élaboration du droit et qui se sait coupable ne proposera pas une loi qui établit sa culpabilité et le livre au châtiment. Cette circonstance explique un peu ce qui est arrivé quand on a tenté de faire reconnaître les « Droits de l'Homme », bien qu'il existe d'autres difficultés qui procèdent de motifs entièrement différents.

(Schluß folgt.)

Überwindung der Wohnungsnot

Gebetsapostolat für den Monat November

Von Zeit zu Zeit erscheint in unsern Tagesblättern die Mitteilung über den Mangel an Wohnungen in den Städten und größern Ortschaften der Heimat. Bei dieser Gelegenheit wird auch gern daran erinnert, wie unsere Bergler in ihren Wohnungen oft sehr bescheiden dran sind, wie manchmal in einem Raum die ganze Familie ihre Nachtruhe nehmen muß, wie Erwachsene und Kinder, Heranwachsende beiderlei Geschlechtes im selben Raum ihre Schlafstätten haben. Es mutet da ab und zu wie ein halbes Wunder an, daß trotzdem unschuldige, reine Menschen heranwachsen, ja oft, möchte man sagen, mehr als in den Häusern der Wohlhabenheit und des Luxus. Man kann das nur erklären, wenn man beobachtet, wie diese Bergfamilien ihre Religion ernst nehmen und wie der Mangel an äußern Räumlichkeiten durch feste innere Zucht ersetzt wird. Der lebendige Glaube an Gottes Allgegenwart und an die stets wachen Schutzengel bannt die Gefahren der Unschuld oft mehr als noch so große äußere Vorsicht und räumliche Trennung der Geschlechter, der Jugendlichen und der Erwachsenen. Mit dem Schwinden des lebendigen Glaubens allerdings wächst dann freilich unter engen Raumverhältnissen die Gefahr für die Sittlichkeit und Reinheit. Die moralische Gefahr, die sich aus der Wohnungsnot ergibt, ist in den Städten gerade deshalb größer, weil dort vielfach der lebendige Glaube fehlt und so der innere Schutz gegen die sittlichen Gefahren vermindert ist.

Ohne Zweifel bildet die räumliche Wohnungsnot eine Quelle von sittlichen Gefahren. Man erlebt das besonders in jenen Gegenden, wo im letzten Kriege ganze Städte zerstört wurden, wo sich die aus ihrer Heimat vertriebenen Menschen ansammeln und mit den geringsten Unterkunftsverhältnissen rechnen müssen. Es leben dort vielfach nicht nur die Glieder einer Familie in engem Raume zusammen, sondern verschiedene Familien müssen gar oft den gleichen Raum miteinander teilen.

Wie groß die Wohnungsnot werden kann und mit was für armen Verhältnissen sich Menschen zufrieden geben müssen, erkennen wir leicht daraus, daß in den letzten zehn Jahren über 50 Millionen Menschen ihre angestammten Heimstätten verlassen mußten und in andern Ländern Unterkunft suchten. Diese vielen Menschen kamen oft in Länder, wo der Krieg einen großen Teil der Wohnungen zerstört hatte. In Frankreich wurden z. B. über eine Million Wohnungen zerstört und in Deutschland sogar über 8 Millionen. Ähnlich war es in andern Ländern, durch die der Zerstörungskrieg gezogen. Wir können uns hier in der Schweiz kaum ein Bild machen von der schrecklichen Not dieser heimatlosen Menschen. Oft leben sie noch heute nach Jahren in Ruinen, in Kellerlöchern, in Bunkern und unterirdischen Kanälen.

Aus dieser Wohnungsnot von Millionen von Menschen entstehen nicht nur große Gefahren für die leibliche Gesundheit, die Gefahren für die Sittlichkeit sind noch viel größer.

Wenn da nicht ein starker Glaube ist, so kommen Kleinmut, Verzweiflung oder dann brutales Wesen, das sich um jeden Preis durchsetzen will, das den leidenden Mitmenschen überlistet und sich gegen die Gebote Gottes hemmungslos verfehlt, zum Durchbruch. Die Moral der heranwachsenden Jugend leidet unter diesen Verhältnissen am meisten. Sie hat kein Zuhause bei lieben Eltern, sie geht so vielfach auf die Straße, lärmend durchzieht sie die Ortschaften, sie sucht Vergnügen und Freude am falschen Ort, sie verliert nur zu leicht Unschuld und christliche Sitte und landet im Verbrechen. Die Jugendgerichte haben beständig Arbeit, und gar traurige Fälle kommen da zur Sprache. Wenn in einem Nachbarlande 60 Prozent aller Mädchen, die von der Polizei gefaßt wurden, weil sie aus ihrer Unsittlichkeit einen Erwerb machten, unter 14 Jahren waren, so läßt das schrecklich tief blicken. Wenn sich herausstellt, daß unter den jugendlichen Geschlechtskranken 50 Prozent unter 20 Jahren und 10 Prozent unter 14 Jahren sind, so gibt das ein furchtbares Bild, das zum großen Teil der Wohnungsnot zu verdanken ist.

Wenn diese Zahlen für unsere engere Heimat, Gott sei Dank, auch nicht zutreffen, so steht es doch auch bei uns traurig genug, haben doch auch unsere Jugendgerichte viel Arbeit. Wenn man dazu noch bemerkt, daß es auch bei uns viele Frauen gibt, die wegen der sogenannten Wohnungsnot, die doch bei uns in keinem Verhältnis zu andern Ländern steht, die Kinder nicht mehr annehmen oder sogar aus dem Mutterschoß verbrecherisch entfernen, so wird doch wohl auch bei uns jede Selbstgerechtigkeit verblassen.

Durch Informationen aus der ganzen Welt weiß der Heilige Vater besser als wir um die großen Gefahren, welche der Wohnungsmangel für das sittlich-religiöse Leben für die Erwachsenen, besonders aber für die heranwachsende Jugend mit sich bringt. Er ruft deshalb seine Gebetsapostel auf und läßt den Himmel bestürmen, daß es gelinge, diese Großnot zu überwinden.

Im Monat November, wo die Kälte und der Winter diese Not noch besonders fühlbar macht, soll nach des Papstes Wunsch für deren Überwindung gebetet und geopfert werden. Gott der Herr möge den Staatslenkern den rechten Geist und das starke Pflichtbewußtsein geben, sich mit aller Kraft einzusetzen, um den Menschen menschenwürdige Wohnungen zu schaffen.

Wir Priester in der Schweiz wollen unseren Gläubigen, besonders in den Abendandachten dieses Anliegen des Heiligen Vaters empfehlen. Wir werden daran erinnern, daß wir aus Dankbarkeit gegen Gott, der unser Land vor der Zerstörung schützte, die Not und Gefahren der andern nicht übersehen.

Wir werden vermittelst der Karitas helfen, daß den armen Heimat- und Wohnungslosen ihr Los erleichtert wird durch die Spende von warmen Kleidern. Wir werden zum himmlischen Vater für diese leidenden Mitmenschen beten und auch freiwillige Opfer bringen, damit auch sie wieder in bessern Verhältnissen Gott im Frieden dienen können. Unsere Gebete verrichten wir in Vereinigung mit der Gottesmutter, die die Mutter aller Menschen ist, und per Dominum nostrum Jesum Christum, der aus Liebe zu den Menschen den schmerzvollsten Tod auf sich nahm. Millionen von Christen werden im Bunde mit uns beten, und so dürfen wir auf Erhörung rechnen, weil der Herr es versprochen hat: «Bittet und ihr werdet empfangen; wo zwei oder drei in meinem Namen versammelt sind, bin ich bei ihnen», um die Erhörung zu geben. J. M. Sch.

Schulkampf in Afrika

Zur Missionsgebetsmeinung für den Monat November

Mutter der afrikanischen Schule

«Die christliche Mission ... ist, wenn man von den Koranschulen Nordafrikas absieht, die alleinige Mutter der afrikanischen Schule ... Die Leitung der Eingeborenenschulen gehört in ganz Afrika noch mehrheitlich der Mission. Ihre finanziellen Aufwendungen für Erziehungszwecke sind nach wie vor beträchtlich ... Das Verhältnis zwischen Staat und Mission ist meistens gut. Das ändert aber nichts an der Tatsache, daß in verschiedenen Gebieten das Bestreben hervortritt, die Schulleitung der Mission zu entziehen und dem Staat zu übergeben. Die südafrikanischen ‚Nationalen' Malans gehen, sosehr sie die Vorgänge an der Goldküste ablehnen, in dieser Hinsicht denselben Weg wie die schwarzen Nationalisten in Accra.»

Diese Sätze sind dem bemerkenswerten Aufsatz «Afrikanische Schulen» von Dr. Peter Sulzer in der Zeitschrift «Atlantis» (1953, Heft 9, S. 430 ff.) entnommen. Auf die hier signalisierte Gefahr für die Missionsschulen weisen auch katholische Missionare hin. Die Misson war gut genug dazu, als es den jungen Staaten und Kolonien noch an finanziellen Mitteln und Lehrpersonal mangelte. Jetzt, da man sich stärker und vermöglicher fühlt, sollen der Mission ihre Mutterrechte entrissen werden, will der Moloch Staat alles verschlingen. Wer die bitteren Früchte der Staatsomnipotenz in Europa zu kosten hat, kann diese Entwicklung nur mit größter Besorgnis beobachten.

Enttäuschung an der Goldküste

Dr. Sulzer weist im erwähnten Aufsatz besonders auf die Vorgänge an der Goldküste hin. Hier entstand vor einigen Jahren zum ersten Male in der afrikanischen Geschichte ein unter der Leitung von Eingeborenen stehendes autonomes Staatswesen. Die ganze Welt verfolgt die Entwicklung dieses Experimentes mit gespannter Aufmerksamkeit, und die Schwarzen des ganzen Kontinentes erblicken im autonomen Staat der Goldküste ein Vorbild zur Verwirklichung eigener Wünsche und Pläne.

Die Christen, welche für die Selbständigkeit ihres Heimatlandes ebenso eingetreten waren wie alle ihre Mitbürger (unter rund 5 Millionen Einwohnern gibt es etwa 800 000 Christen, davon sind die Hälfte Katholiken), erlebten schon bald eine bittere Enttäuschung. Die Regierung schlug einen ausgesprochenen Kurs in der Richtung nach dem Laizismus und Säkularismus ein, und alsbald setzte auch schon der Schulkampf ein.

Abwehrerfolg und dennoch Besorgnis

Der Kampf vollzog sich in drei Phasen: Zunächst versuchte man, alle Schulen einfachhin zu verstaatlichen. Als dies mißlang, wollte man den konfessionellen Schulen die staatliche Unterstützung entziehen. Infolge des scharfen Widerstandes entschloß man sich schließlich, die christlichen Schulen zwar bestehen zu lassen, ihre Leitung aber dem

Staate zu übertragen. Am energischen Einspruch des Episkopates und der katholischen Laienführer scheiterte allerdings auch dieser Plan.

Trotz dieses vorläufigen Erfolges ist es den Christen aber nicht ganz geheuer. Die Missionare erklären, die christliche Schule sei solange nicht gesichert, als die Regierung sich nicht zu folgenden Grundsätzen bekenne: 1. daß die Erziehung nicht ohne Schädigung des Glaubens und der Sitten von der Religion getrennt werden kann und daß 2. den Katholiken das Recht auf staatlich unterstützte Schulen zusteht, da sie dieselben Steuern bezahlen wie alle anderen Staatsbürger. Im übrigen betont man, für die laizistische Schulpolitik seien weniger die eingeborenen Minister als gewisse Ratgeber im Hintergrund verantwortlich. Der Schulkampf hat die Katholiken des Landes enger zusammengeschlossen. Alle wissen, daß viel auf dem Spiele steht, sind doch von den 3000 Schulen des Landes über 1000 katholisch.

Hintergründe der Mau-Mau-Revolution

Die Autonomie an der Goldküste ist nicht ohne Auswirkungen auf das übrige Afrika geblieben und dürfte eine direkte Ursache der Unruhen in Kenya sein. Die Hauptschuld an der Revolution trägt aber nach P. H. J. Farrell, CSSp., dem Sekretär der katholischen Schulen in Kenya, das religionslose Schulsystem. Er macht für die Unruhen hauptsächlich die sogenannten «Unabhängigen Schulen» verantwortlich, welche die eigentlichen Propagandazentren der Mau-Mau-Bewegung gewesen seien.

In diesem Zusammenhang weist P. O. Mors, der 19 Jahre lang in Ostafrika und Rhodesien gelebt hat, im «Rheinischen Merkur» (25. November 1953) darauf hin, daß diese «Unabhängigen Schulen» auf den Negerführer Jomo Kenyatta zurückgehen, einen in Europa ausgebildeten Materialisten darwinistischer Prägung. «Als solcher tritt er dem Christentum gegenüber. Nicht Freiheitsstreben, sondern Widerstand gegen die von den Christen unternommene Emanzipation, der afrikanischen Frau, war der Anlaß zur Eröffnung von unabhängigen, religionslosen Schulen. Hier wurde das Eisen des unsinnigen Rassenhasses auch von Kenyatta bis zur Gluthitze gebracht.»

Eingeschnürte christliche Schulen

Der Fehler der Verantwortlichen bestand darin, daß sie einerseits diese «Unabhängigen Schulen» gestatteten und bis in die jüngste Zeit gewähren ließen und andererseits die Missionsschulen durch Errichtung eines staatlichen Systems sogenannter «gemischter Schulen» konkurrenzierten und einschnürten, wo die Vertreter der verschiedenen Religionsgemeinschaften zwar Unterricht erteilen können, die im übrigen aber völlig «neutral» sind. Es wäre für den Staat, wie der glänzende Widerstand der Christen gegen Mau-Mau gezeigt hat, zweifellos nützlicher gewesen, die mit schweren Existenzsorgen belasteten Missionsschulen besser zu unterstützen.

Das sind nur zwei Beispiele vom Existenzkampf der christlichen Schulen in Afrika. Sie könnten durch zahlreiche andere ergänzt werden. Das ganze afrikanische Leben befindet sich gegenwärtig in einer ungeheuren Gärung und Umwälzung, auch im Bereich der Bildung. «Der Wille zur Schule und Bildung greift wie ein Buschfeuer um sich und hat schon weiteste Kreise von Afrikas Bevölkerung erfaßt» (Dr. Sulzer). Die christliche Mission steht vor einer riesengroßen Aufgabe. Soll sie ihr durch den Staat noch mehr erschwert werden? Beten wir für die Freiheit der christlichen Schulen in Afrika! Hm.

Kirchenchronik

Missionsbotschaft des Papstes

Anläßlich des verflossenen Missionssonntages hatte der Heilige Vater an alle Bischöfe, Priester und ihre Mitarbeiter, welche an der Ausbreitung des Reiches Gottes in den Missionsländern arbeiten, eine Botschaft gerichtet, deren französisches Original in Nr. 240 (Freitag, den 16. Oktober 1953) des «Osservatore Romano» veröffentlicht worden ist.

Einleitend spricht der Heilige Vater von der Größe der Aufgabe der Ausbreitung des Reiches Gottes auf Erden, besonders in den Verfolgungen der Gegenwart. Selbst dort, wo die Missionen vielversprechend aufblühen, gehören die Schwierigkeiten zum täglichen Brote des Missionars. Der Heilige Vater zeichnet ein eindrucksvolles Bild derselben, vor allem in den Verfolgungen durch den gottlosen Kommunismus, aber auch im Nationalismus der nach Unabhängigkeit strebenden jungen Völker usw.

Des weiteren verweist die Ansprache auf die Richtlinien der Missionsenzyklika Evangelii Praecones, welche in diesem Zusammenhange gegeben worden sind, möchte dieselbe jedoch durch die gegenwärtige Botschaft ergänzen. In besonderer Weise wendet sich der Papst an die Missionen des Fernen Ostens, für die er ein wärmstes Wort der Sympathie und Solidarität der ganzen Kirche hat, um sie aufzumuntern und zu bestärken. Ihre Prüfungen erinnern an diejenigen der Apostelzeiten der Urkirche und an diejenigen der ersten Jahrhunderte des Urchristentums.

Der Papst weist aber auch darauf hin, wie der Kommunismus auch im Abendland die Kirche verfolgt, und ergreift die Gelegenheit, «pour elever la plus douloureuse et la plus ferme protestation» gegen die Konfinierung von Kardinal Wiszinski in Polen. Auch dieser leidenden Kirche gilt die Versicherung innigster Sympathie und Solidarität. A. Sch.

* * *

C'est d'un cœur paternel et « largement ouvert » (2 Cor., 6, 11) qu'à l'occasion de la Journée annuelle des Missions, Nous Nous adressons à vous, Vénérables Frères et chers fils, qui avez l'honneur d'être, sur tous les rivages du monde, les artisans infatigables des progrès de l'Evangile et parfois aussi, hélas, les témoins douloureux ou les glorieuses victimes des plus tragiques épreuves. Comment, à une heure si grave pour l'avenir de tant de Missions, Notre voix ne s'élèverait-elle pas pour vous porter, jusque dans les postes les plus reculés, un message de réconfort et d'espérance? Que chacun d'entre vous, en recevant Notre parole, sache la sollicitude affectueuse de Notre cœur de Père et de Pasteur; car, selon les paroles du Prophète: « Comme le berger s'inquiète de son troupeau, quand il se trouve au milieu de ses brebis éparses, ainsi m'inquiéterai-je du mien » (Ezech. 34, 12).

Là même où les Missions connaissent depuis quelques années des progrès décisifs qui autorisent de légitimes espoirs pour l'avenir, les difficultés quotidiennes sont le pain de l'apôtre du Christ. Nous savons la générosité du sacrifice consenti, mais aussi les souffrances de l'isolement et les lassitudes au soir des rudes journées; Nous savons les joies du ministère sacerdotal ou du dévouement charitable, mais aussi les découragements qui guettent les meilleurs devant l'ampleur d'une tâche trop vaste; Nous savons les angoisses des pasteurs qui voient mûrir les moissons nouvelles et souffrent du manque d'ouvriers et de la pénurie des resources. N'est-il pas vrai, au surplus, que des motifs d'inquiétude, nouveaux et graves viennent, en de nombreuses contrées, assaillir les missionnaires conscients des périls qui, du dedans comme du dehors, menacent leurs jeunes chrétientés? Il n'est plus de territoires aujourd'hui qui soient à l'abri des propagandes, déguisées ou manifestes, du Communisme athée; il n'est pas de peuples jeunes chez qui ne s'éveillent des aspirations nouvelles et des prétentions parfois impatientes, qui créent aux pasteurs responsables et soucieux du vrai bien de leurs peuples d'impérieux devoirs; il n'est plus de pays enfin qui échappent aux remous de la vie internationale et des rivalités économiques avec toutes leurs répercussions d'ordre culturel et social.

Dans Notre Encyclique « Evangelii Praecones », Nous avons précisé divers points qui appellent votre vigilance particulière et, en vertu de Notre charge pastorale, Nous vous avons donné les instructions opportunes. Nous les confions de nouveau à

votre réflexion, et Nous tenons à les accompagner aujourd'hui, Vénérables Frères, de ce témoignage personnel de Notre sollicitude attentive, de Notre constante prière et de Notre affection: vos peines et vos préoccupations sont les Nôtres, comme aussi vos joies et vos espérances. Et, dans Notre pensée, Nous ne séparons pas des pasteurs, les membres de leur clergé, séculier et régulier, qui partagent avec eux labeurs et sacrifices, les séminaristes, espoirs des nouvelles chrétientés, les frères et les religieuses, qui se dépensent aux œuvres d'évangélisation, d'enseignement ou de charité, les laïcs d'action catholique, appelés à l'honneur de collaborer à l'apostolat hiérarchique en une heure peut-être décisive pour l'avenir de leur pays, tous les fidèles et catéchumènes enfin, dont Nous souhaitons de voir le nombre s'accroître toujours davantage. N'est-ce pas là en effet, à l'exemple de l'Apôtre, « Notre souci quotidien, la sollicitude de toutes les églises! Qui est faible, que je ne sois faible? Qui vient à tomber, qu'un feu ne me dévore? » (2 Cor. 11, 29).

Mais, de même qu'une mère se penche avec plus de tendresse vers ceux de ses enfants qui souffrent davantage, Nous Nous tournons avec une affection accrue vers les chères et glorieuses Missions d'Extrême Orient, qui offrent aujourd'hui au monde un héroïque spectacle de fidélité au Seigneur et à son Vicaire sur la terre.

Chers fils, voici que pour la cause de la foi, dont vous êtes les intrépides témoins, pour celle de l'espérance qui ne déçoit pas, et dont vous portiez la lumière aux multitudes « assises dans les ténèbres et l'ombre mortelle » (Ps. 106, 10), pour celle enfin de la charité qui faisait de vous les messagers d'une paix fraternelle, vous êtes désormais, comme aux jours des pires persécutions, traités en ennemis du bien public, mis au ban de la société, livrés à la prison et à la mort. Et ce qui est plus douloureux que la mort même pour vous tous, chers missionnaires en exil, vos êtes condamnés à abandonner dans la tourmente qui les ravage ces Missions lentement fondées, patiemment établies, fortement organisées, et vous assistez impuissants — loin de cette seconde patrie à qui vous avez donné votre cœur —, à la dispersion de vos ouailles, à l'écroulement de ce que vous aviez édifié au prix de tant de sacrifices.

Et cependant grâces soient rendues à Dieu, Père de toute miséricorde, qui a permis que, sous les coups de la persécution matérielle comme sous la pression des propagandes les plus insidieuses et perverses, le courage de la plupart des fidèles ne faiblît pas et que ne fléchît point non plus leur admirable résistance. Tout est déraciné dans vos champs de labeur, hormis la foi, l'espérance et l'amour. Et si la prédication et l'instauration du catholicisme sont compromis par la violence des adversaires, ceux-ci ne peuvent empêcher les vrais fidèles du Christ, ces pierres vivantes de l'édifice chrétien, de crier la vérité par le témoignage héroïque de leur fidélité: Verbum Dei non est alligatum. Non, « la parole de Dieu n'est pas enchainée » (2 Tim. 2, 9).

Cette dure épreuve de vos anciennes et glorieuses missions rappelle les contradictions que dut traverser l'Eglise primitive. Comme vos devanciers des premières générations chrétiennes, « vous avez soutenu de longs et douloureux combats. Tantôt donnés en spectacles sous les opprobres et les humiliations, tantôt prenant moralement part aux peines de ceux qui avaient à les subir, vous avez compati au sort des prisonniers, vous avez supporté avec joie la confiscation de vos biens, dans la certitude que vous possédiez de meilleures richesses, et qui ne périssent pas » (Heb. 10, 32—34).

Nous avons sous les yeux et Nous gardons dans le livre d'or des fastes sacrés de l'Eglise les noms glorieux des communautés chrétiennes qui gémissent à présent sous les rafales de la tempête; et, avec ces noms, la longue liste des victimes qui en ces dernières années payèrent de leurs biens, de leur liberté, de leur vie même, l'honneur de rendre à Jésus Christ, à la face du monde, le glorieux témoignage de leur foi et de leur constante adhésion à son Eglise.

En évoquant ces longues souffrances des églises d'extrême Orient, Notre pensée ne peut d'ailleurs pas ne pas se porter également, avec douleur mais aussi avec fierté et reconnaissance, vers ces Evêques, ces prêtres, ces religieux et ces fidèles de plusieurs pays d'Europe, terres d'antiques chrétientés, qu'un même déchaînement des forces du mal unit à vous dans la même épreuve, qu'une même fidélité vous associe dans la même confession de leur foi. De tous les points de l'univers, Nous parviennent à l'heure actuelle d'innombrables témoignages de l'émotion et de l'indignation du monde catholique à la suite des violences récemment exercées contre un nouveau membre du Sacré Collège, Notre très cher Fils le Cardinal Etienne Wiszinski, Archevêque de Gniezno et de Varsovie, Primat de Pologne; et Nous saisissons l'occasion qui s'offre à Nous pour lui redire Notre paternelle affection et pour élever Nous-même la plus douloureuse et la plus ferme protestation contre cette violation des droits sacrés de l'Eglise Catholique. Celle-ci, nul ne l'ignore, ne revendique hautement la liberté de sa divine mission que pour concourir plus efficacement au bien véritable des peuples en même temps qu'au salut de tous ses enfants.

Le témoignage de tant de valeureux serviteurs de l'Eglise a d'ailleurs une efficacité spirituelle qui autorise, au fort même de la lutte, les plus légitimes espérances. « Courage, j'ai vaincu le monde! » (Io. 16, 33). Cette exhortation du Christ à la veille de sa Passion rédemptrice soutient depuis vingt siècles l'élan des messagers de la Vérité sur tous les continents. Elle vous rappelle, Vénérables Frères et chers fils, la valeur de vos propres souffrances pour la cause de l'Evangile, et le rôle privilégié qui vous échoit dans la grande entreprise de la propagation de la foi, dès que l'épreuve s'abat sur vous. Par la Passion, la foi s'est affermie dans le monde: c'est par elle encore que la lumière évangélique pénètre dans les âmes et dans les sociétés, c'est par elle que se gagnent les victoires définitives du Christ. Vous tous qui souffrez, vous êtes les premiers dépositaires de ces grandes espérances. Avec la grâce de Dieu, soyez dignes de l'attente de l'Eglise!

Sachez enfin que l'Eglise vous regarde avec émotion et reconnaissance. Plus que jamais, dans les conjonctures présentes, « elle appelle tous ses fils, où qu'ils se trouvent, à aider selon leurs moyens les semeurs intrépides de l'Evangile par leurs offrandes, leurs prières et l'appui donné aux vocations missionnaires. Elle les presse maternellement de manifester des entrailles de miséricorde (cfr. Col. 3, 12) et de partager le travail apostolique, sinon de fait du moins de cœur » (Enc. « Evangelii Praecones »). Quand on considère en effet cette immense multitude encore privée de la vérité évangélique et que l'on mesure toute la gravité du danger où se trouvent tant d'hommes, comment n'être pas, comme Nous le sommes Nous-même, saisi d'une vive angoisse et poussé à promouvoir partout et de toutes ses forces les œuvres de l'apostolat missionnaire (cfr. ibid.). Dieu veuille qu'une légion toujours plus nombreuse de jeunes gens et de jeunes filles entendent l'appel des missions; Dieu veuille que les terres de chrétienté comprennent chaque jour davantage leur devoir d'aider par toutes les initiatives opportunes le labeur des Missionnaires: n'est-ce pas d'ailleurs pour vous le meilleur réconfort dans vos peines de sentir croître chez les fidèles du monde entier cette sainte émulation et cette magnifique solidarité pour le progrès de l'Eglise?

C'est dans cette confiance et avec ces sentiments de paternelle affection, que Nous implorons sur vous tous, Vénérables Frères et chers fils, la plus grande effusion de l'Esprit de force et de vérité, et que Nous vous envoyons le réconfort de la Bénédiction Apostolique.

Persönliche Nachrichten

Bistum Basel

Im letzten Dezember 1952 hat Domdekan und Generalvikar Mgr. Eugen Folletête altershalber als Generalvikar und residierender Domherr des h. Diözesanstandes Bern den Rücktritt genommen. Sein Nachfolger wurde Dekan und Domherr Gabriel Cuenin von Damvant.

Gemäß Konvention zwischen dem Heiligen Stuhl und den Bistumskantonen vom 26. März 1828 sind im Domkapitel zwei Dignitäten (Art. 8): der Dompropst und der Domdekan. Beide müssen residierende Domherren sein (Art. 9), dürfen aber nicht vom gleichen Diözesanstand sein (Art. 13). Während der Dompropst vom Stande Solothurn ernannt wird, erhält der Domdekan seine Ernennung direkt vom Hl. Vater (Art. 12).

Für den zurückgetretenen Mgr. Folletête hat Papst Pius XII. unterm 15. September 1953 den bisherigen Domkanzler, den hochwürdigsten Herrn Gottfried Binder, Domherr des Standes Aargau und bischöflicher Offizial, zum neuen Domdekan ernannt.

Der neue Domdekan ist geboren den 30. November 1884 zu Baldingen bei Zurzach. Er absolvierte das Gymnasium und Lyzeum am Kollegium zu Schwyz. Nach theologischen Studien in Freiburg (Schweiz), Freiburg i. B. und Tübingen, wurde G.

Binder am 19. Juli 1909 zum Priester geweiht. Nach einer zweijährigen Tätigkeit als Pfarrhelfer in Wettingen kam er als Pfarrer nach Lengnau, Anno 1922 als Stadtpfarrer nach Brugg. Er nahm eine führende Stellung ein in seinem Heimatkanton, sowohl seelsorglich wie kirchenpolitisch, war Mitglied des Großen Rates, Präsident der römischkatholischen Synode, Erziehungsrat, Mitglied der Lehrerseminarkommission, Bezirksinspektor usw.

Als Nachfolger des bekannten Domherrn Albert Karli sel. wurde er 1941 residierender Domherr, nachdem er bereits 1936 zum nichtresidierenden ernannt worden war.

Ususgemäß wechseln die nichtsolothurnischen Diözesankantone ab in der Übernahme der Würde eines Domdekans. Nach Mgr. Buholzer sel., der Luzern vertrat, und Mgr. Folletête, der bernischer Domherr gewesen, kommt nun wiederum der Diözesanstand Aargau an die Reihe. Sein Repräsentant ist ein allseits hochangesehener, verdienter und volkstümlicher Mann. Wir entbieten ihm unsere besten Wünsche und hoffen, er werde als zweiter Würdenträger des bistumbaselschen Domkapitels in Gesundheit und Würde das hohe Amt betreuen. L.

Totentafel

Schon wieder trat der unerbittliche Tod völlig unerwartet an einen Priester heran, dem wir noch ein langes Leben gegeben hätten. *Mgr. Eugen Schibler, Direktor, Grenchen,* der noch kürzlich sein 25jähriges Jubiläum als Direktor der Kinderanstalt St. Joseph feiern konnte, ist uns plötzlich entrissen worden. Wer ihn auch nur flüchtig kannte, konnte den aktiven und intelligenten Praktiker nicht mehr vergessen. Seine bäuerliche Abstammung konnte er nicht verleugnen. Sie ist ihm ein kostbares Erbgut gewesen, das ihm sein ganzes Leben lang zugute kam. Sein Vater hatte einen kleinen Bauernhof, war Gemeindeammann und Kirchenpräsident in Rothacker in der heutigen Gemeinde Walterswil (SO) und erkannte in seinem Buben bald die Begabung zum Studium. 1907 machte Eugen Schibler in Einsiedeln eine ausgezeichnete Matura und studierte in Luzern und Freiburg Theologie. 1911 feierte er seine Primiz. Seine erste Tätigkeit entfaltete er in Grenchen, wo er besonders mit den Männern und Jungmännern in seinem Element war. Schon hier zeigte sich seine Sorge und Hingabe für die sozialen Probleme. Von 1914—1917 war er Pfarrer in Niederbuchsiten und nachher in Oberkirch (SO), wo er sich in der aufstrebenden Pfarrei und Gemeinde richtig ins Zeug legen konnte. Zwar brachte das industrielle Unternehmen, das er mitgründen half, mehr Kummer als Freuden. Ein Leiden, das den Verstorbenen hier befiel und in seiner Tätigkeit immer mehr behinderte, machte seiner Seelsorge ein Ende, und 1922 übernahm er das Amt eines bischöflichen Sekretärs in Solothurn. Damit wurde er bei allen wichtigen Werken, die unter Bischof Josephus Ambühl geschaffen wurden, ein wichtiger Mitgründer. So war er maßgeblich beteiligt an der Schaffung der Priesterhilfskasse des Bistums Basel, am Ausbau des Seraphischen Liebeswerkes und seiner verschiedenen Zweige. Ebenso half er die Sterbevorsorge aus der Taufe heben und war auch deren erster Direktor. In den letzten Jahren war Mgr. Schiblers Kraft vornehmlich der Kinderanstalt St. Joseph in Grenchen gewidmet. Der Ausbau der Anstalt fand in ihm einen tatkräftigen und tüchtigen Förderer. Es war kein Leichtes, für den Unterhalt dieses Werkes besorgt zu sein. Dabei war er ein ausgezeichneter Rechnungsführer, Baumeister und überhaupt ein Mann der Praxis, wie ihn die Kinderanstalt sich nur wünschen konnte. Mitten aus dieser Tätigkeit hat ihn der Herr abberufen, ihn, der so manches soziale Werk geschaffen und betreut hat und der nur schwer zu ersetzen sein wird. Mögen zu seinem Lohn diese Werke blühen und die Wohltaten spenden, für die sie errichtet wurden, und möge ihm der Herr seinen göttlichen Frieden geben. Hs.

H.H. Rektor Theodul Andenmatten, der am 5. Oktober in seinem 51. Lebensjahr verstorben ist, ist einer der vielen Priester geworden, welche der Tod in den letzten Jahren dem Oberwallis entrissen hat. Er wurde 1903 in Stalden geboren. Schon früh verlor er seinen Vater; es war kein Leichtes, wenn die Mutter mit den Geschwistern zwei Söhnen das Studium der Theologie ermöglichte. 1923 feierte sein Bruder Karl das erste hl. Meßopfer, und 1925 trat auch Theodul nach bestandener Matura ins Priesterseminar von Sitten ein, um am Osterdienstag 1929 in Stalden Primiz zu feiern. Welche Freude für die tapfere Familie nach Jahren schwerer Opfer! Im Herbst des gleichen Jahres stieg er als Pfarrer von Guttet-Feschel in die Leuker Berge hinauf. Er lernte dort die Mühen und Sorgen eines einsamen Bergpfarrers kennen und verstand es ausgezeichnet, die verschiedensten Interessen und Richtungen zu einem gemeinsamen Pfarreileben zu vereinigen. Das war vor allem das Werk seiner Güte, Opferbereitschaft und Liebe. Sein unverwüstlicher Optimismus leistete ihm dabei wertvollste Dienste. Während 17 Jahren versah er das Pfarramt als treuer Stellvertreter seines göttlichen Herrn. Das war nicht leicht, zumal seine Gesundheit nicht die beste war. 1946 mußte er auf die Pfarrei verzichten, um im Jodernheim Stärkung zu suchen. Ein Jahr später übernahm er das Rektorat auf Goppisberg; aber nach einigen Jahren war ihm auch das nicht mehr möglich. Die trauernden Pfarrkinder werden noch lange die Herzensgüte dieses Seelsorgers vermissen. Als Gott sein Leben zurückforderte, stand er im 24. Jahre seines Priestertums und erst im 51. Lebensjahr. Gott gebe seinem treuen Diener die ewige Ruhe! Hs.

In der Nacht auf den 25. September starb in Lunkhofen H.H. Pfarresignat Alfred Zimmermann. Schon seit einem Jahre befürchtete man den Tod dieses Priestergreises von bald 81 Jahren. Am Hasenberg bei Bremgarten wurde er 1872 als Sohn einer Bauernfamilie geboren. Nach seinen Studien in Freiburg und an deutschen Universitäten wurde er 1899 zum Priester geweiht und wirkte kurze Zeit als Kaplan in Rohrdorf. Nicht ganz ein Jahr später wurde er als Pfarrer von Ehrendingen installiert. Er hatte einen schweren Anfang. Die Gemeinde litt unter schweren wirtschaftlichen Sorgen, und der neue Pfarrer hat in sittlicher und religiöser Hinsicht, aber auch wirtschaftlich und sozial eine große Aufgabe übernehmen müssen. Sein Werk war dann aber auch das eines ausgezeichneten Pfarrers. Schon nach zwei Jahren läuteten drei neue Glocken im Turm seiner Kirche. Durch die Gründungen des «Katholischen jungdemokratischen Vereins», des Jünglingsvereins, des christlichen Arbeitervereins, der Raiffeisenkasse, der Viehversicherungskasse und der landwirtschaftlichen Genossenschaft sammelte er die Pfarrkinder zu guter Arbeit für sich und für andere. Solche Gründungen brachten viel Mühe und Sorge, aber auch viel Freude. Nicht immer war ihm das Glück hold. Mit dem Kirchenchor hatte er seine liebe Mühe, und während fünf Jahren hatte Ehrendingen zwei Kirchenchöre, nachdem der bestehende dem Pfarrer den Dienst aufgekündigt hatte. Volle 42 Jahre hat Pfarrer Zimmermann in Ehrendingen gewirkt. Er war ein richtiger Bauernpfarrer, von tiefer und echter Frömmigkeit, ohne äußere große Aufmachung. Sein einfaches, aber zielbewußtes Wesen hat ihm in seiner Gemeinde große Achtung erworben, wenn er auch nicht immer gleicher Meinung mit seinen Pfarrkindern war. 1942 demissionierte Pfarrer Zimmermann und siedelte als Frühmesser nach Lunkhofen über. Immer mehr nahmen seine Kräfte ab, und der einst so kampfesmutige Mann wurde müde und schwach wie ein Kind. Jetzt erkannten seine ehemaligen Pfarrkinder erst recht, welche Güte in ihm verborgen lag. Nicht vergessen darf man sein großes Steckenpferd, das Studium der Sprachen. Eifrig ging er besonders den keltischen Ortsnamen nach, und eine «Vergleichende Sprachwissenschaft» liegt zwar im Manuskript vor, ist aber nicht erschienen. Seine Freunde rühmen an ihm sein gerades, offenes und reines Wesen, das mit einer großen Bescheidenheit und Anspruchslosigkeit verbunden war. Sein goldlauterer Charakter sichert ihm ein ehrfurchtsvolles Andenken, besonders bei den Freunden, denen er sein Herz erschloß. Gottes Friede sei sein Lohn! Hs.

Zum «Motu Proprio»

Für Studium, Vortrag und Predigt sind bereits einige Werke erschienen, die für Jubiläumsfeiern des Motuproprio oder die bevorstehende Heiligsprechung Papst Pius' X. wertvolle Hilfsmittel bedeuten. Ausgangspunkt wird dabei der Text des Motuproprio selbst sein, ergänzt durch die apostolische Constitution Papst Pius' XI. und die Liturgie-Enzyklika Papst Pius' XII. Unter dem Titel «Kirchenmusikalische Gesetzgebung» sind diese drei Erlasse in Taschenformat mit Personen- und Sachverzeichnis erschienen, in einer von der Hl. Ritenkongregation approbierten deutschen Übersetzung durch die Mönche der Abtei Grüßau (vide Inserat).

Zu verkaufen

Kommunionbank

6,3 m lang, neugotisch, Hartholz, 180 Fr.

1 Herz-Jesu- und Herz-Maria-Statue

Holz, 163 cm hoch, je 300 Fr.

Offerten unter Chiffre 2787 an KZ.

Idealgesinnte, 40jährige

Tochter

die schon in geistlichem Hause gedient hat, **sucht Stelle** in Pfarrhaus oder Kaplanei. Eintritt nach Uebereinkunft.

Offerten unter Chiffre C 44185 Lz an Publicitas Luzern.

18jähriges deutsches Mädel aus guter, kath. Familie, in allen Hausarbeiten gut bewandert, Maschinenstrickerin, **sucht** in der Schweiz eine

Stelle als Haustochter

in einem kath. Pfarrhaus oder in guter kath. Familie.

Adresse unter 2785 bei der Expedition der KZ.

35jähriger

Mesmer

sucht Stelle in Pfarr- oder Klosterkirche. Kleinere Wohnung müßte vorhanden sein. Auch mit landw. Betrieb angenehm. Antritt 1. Jan. oder Frühjahr 1954. Offerten erbeten unter Chiffre 2786 an die Expedition der KZ.

Gesucht intelligente und zuverlässige

Tochter

zur selbständigen Führung eines größeren Pfarrhaushaltes in der Innerschweiz, neben zweiter Hilfskraft. — Dauerstelle. — Antritt auf Mitte November oder 1. Dezember. — Offerten mit Zeugnissen erbeten unter Chiffre 2784 an die Expedition der KZ.

Wertvolle Neuerscheinung!

Heilslehre der Kirche

87 päpstliche Dokumente von Pius IX. bis Pius XII. zum Glaubens- und Gnadenleben.

Eine unerschöpfliche Quelle für das geistliche Leben!

1344 Seiten. Ln. Fr. 31.20

BUCHHANDLUNG RÄBER & CIE., LUZERN

Eingegangene Bücher

GOICHON — Beschauliches Leben inmitten der Welt. Beschauliches Leben ist keine Ausnahmeerscheinung mehr, sondern die Summe der jahrtausendealten mystischen Erfahrung gehört uns allen. 230 Seiten, Ln. Fr. 8.90.

KUHAUPT — Die Braut. Das Mysterium der Ehe in den Symbolen der Braut. Im Anhang Segnungen für private Feierstunden. 64 Seiten, Ln. Fr. 4.55.

MEIER — Kraft der Besinnung. Das Leitmotiv dieses Buches ist eine bejahende Lebenseinstellung voll Optimismus und überlegenem Stehen in der Welt aus froher und starker Religiosität. 255 Seiten, Ln. Fr. 8.90.

QUARDT — Schnappschüsse. Kunterbunte und hintergründige Kurzgeschichten. Eine neue Beispielsammlung des bekannten Autors. 267 Seiten, Ln. Fr. 11.10.

SCHNEIDER — Einführung in die Erziehungswissenschaft mit besonderer Berücksichtigung der Lehre vom Erziehen und Untererichten. 2., verbesserte Auflage. 427 Seiten, Ln. Fr. 14.70.

TILMANN — Täglich beten — aber wie? Weisungen und Texte. In 6. Auflage liegt dieses wertvolle Büchlein wieder vor, das vom mechanischen Beten hinführt zu persönlicher Zwiesprache mit Gott. 79 Seiten, kt. Fr. 1.95.

COURTOIS — Paulus erobert die Welt. Ein Bildheft über das Leben des heiligen Paulus. 48 Seiten, br. Fr. 1.45.

COURTOIS — Vor dem Angesicht des Herrn. Bd. II: Priesterliche Besinnung. 276 Seiten, br. Fr. 6.75.

Buchhandlung RÄBER & CIE. LUZERN

Meßwein

sowie in- und ausländische

Tisch- und Flaschenweine

empfehlen

Gebrüder Nauer, Bremgarten

Weinhandlung

Tel. 057 / 7 12 40

● Beeidigte Meßweinlieferanten

Tochter

gesetzten Alters, die schon mehrere Jahre in einem Pfarrhaus gedient hat, sucht wieder eine Stelle in ein geistliches Haus.

Auskunft erteilt **A. Büchel,** Nr. 36, **Ruggell,** Liechtenstein.

Tüchtige

Pfarrhaushälterin

und **Köchin sucht** auf 2. Nov. wieder Stelle bei bescheidenen Lohnansprüchen.

Frl. Rosine Mittner, z. Z. Pfarrhaus **Günsberg,** Telefon (065) 9 75 39.

Jetzt ist der federleichte

Nylon-Mantel

doppelt nützlich, da er ganz bequem über den warmen Mantel gezogen wird und dieser bei Regen und Schnee trocken bleibt. Der schwarze Nylon-Raglan mit Luftklappen und Ösen von nur 300 g und dieser unglaublichen Solidität ist eine Glanzleistung führender schweizerischer Textilfabriken. Ein wertvoller Beitrag zur Schweizer Woche!

J. Sträßle, Luzern, Tel. 041/2 33 18

Was man immer wieder braucht:

Birette
Bürstenlitzen f. Soutanen
Cingula
Cingulum-Fransen
Giletcollare
Gummikragen
Klappcollare
Knöpfe f. Gehröcke usw.
Leinenkragen, militaire und römische Form (Leo-Kragen)
Soutanenknöpfe

aus dem Spezialgeschäft für Priesterkleider

ROOS—LUZERN

b. Bahnhof, Frankenstr. 2, Telefon (041) 2 03 88

Diasporapfarrei **sucht**

Chordirigent

und Organist. Bewerbungen bis 15. Nov. unter Chiffre 2788 an die Expedition der KZ.

NEU!

Choral-Messen und Credo

auf dauerhaftem Halbkarton

EDITION LUCERNA

PAULUS-VERLAG, GmbH., Pilatusstraße 21, **LUZERN,** Telefon (041) 2 55 50.

● **Wir bitten, für die Weiterleitung jeder Offerte 20 Rappen in Marken beizulegen.**

MISSAE DEFUNCTORUM

Für Allerseelen können wir schöne, wohlfeile Ausgaben anbieten:

Ausgabe Mame:

Großquart, Halbleder, Goldschnitt	Fr. 23.85
Leder, Blindprägung, Goldschnitt	Fr. 34.60

Ausgabe Pustet:

Kleinquart, Kunstleder, Rotschnitt	Fr. 16.40

Buchhandlung Räber & Cie. Luzern

Tel. 2 74 22

Kirchenmusikalische Gesetzgebung

Erlasse Pius' X., Pius' XI. und Pius' XII. (Fr. 1.80) und andere Literatur zum **«Motu proprio»** beim Spezialverlag:

Edition Cron, Kirchenmusikverlag, **Luzern,** Pilatusstraße 35, Telefon (041) 3 43 25.

KANTONALE KUNSTGEWERBESCHULE LUZERN

Unentgeltliche Beratungsstelle für alle Fragen textiler Kirchenausstattungen und neuzeitlicher Paramente. Eigene, besteingerichtete Werkstätten. Künstlerisch und handwerklich hochwertige Ausführung aller liturgischen Gewänder und kirchlichen Textilien.

Kirchen- und Vereinsfahnen. Baldachine.
Telefon (041) 2 25 65

Turmuhrenfabrik J. G. Baer Sumiswald

Gegründet 1826 · Telephon (034) 4 15 38

Das Vertrauenshaus für beste Qualität und gediegene Gestaltung

Für den Armenseelen-Monat

JOSEF HÜSSLER

GIB IHNEN FRIEDEN

Ein Trost- und Gebetbuch für alle, die um Hingeschiedene trauern
301 S. Ln. Rotschnitt Fr. 5.40, Ln. Goldschnitt Fr. 7.50
Leder Goldschnitt Fr. 12.50

Ein gutes Urteil:

Dieses schlichte Gebetbuch gibt mehr als sein Titel verspricht. Nicht nur Trostgedanken beim Heimgang eines geliebten Menschen, nicht nur gläubige Einsicht in das Schicksal unserer Verstorbenen, auch nicht nur kraftvolle, glaubensgesättigte Gebetstexte für die Toten, es ist vielmehr ein vollständiges Gebetbuch, das dem, der es benützt, helfender Führer durch frommes, gott- und menschverbundenes Tagewerk sein will. Wir wünschen dem Buch von Herzen weite Verbreitung (was sicher auch durch seinen sehr klaren, leserlichen Druck unterstützt wird). Denn es ist nicht nur «heilsam, für die Verstorbenen zu beten», es tut unserer materialistischen Zeit noch mehr not, in dieser Verbundenheit mit den Toten eine Brücke zu haben, die an das Ufer des Jenseitigen überhaupt schlägt und uns die unübergehbare Wirklichkeit dieses Reiches und seines Gottes ins Gewissen schreibt. «Das Dorf», Freiburg i. Br.

Durch alle Buchhandlungen

Verlag Räber & Cie. Luzern

Kirchengoldschmied

Max Stücheli, Wil (SG)
Toggenburgstraße 47 Tel. (073) 6 25 13

Anfertigung von sämtlichen
Kirchengeräten
in solider und formschöner Ausführung
Echte Feuervergoldung, versilbern etc.

Soeben erschienen

BRAUN — Radiopredigten, Bd. V: Das Apostolische Glaubensbekenntnis. 270 Seiten, kt. Fr. 7.50.

HÜNERMANN — Brennendes Feuer. Papst Pius X. Ein überaus plastisches Bild des seligen Papstes. 417 Seiten, Ln. Fr. 9.90.

WELTY — Herders Sozial-Katechismus, Bd. II. Dieser neue Band behandelt Probleme von weltbewegender Bedeutung: Grundrechte der Familie, Erziehung und Elternrecht, Aufgabe und Grenzen der Staatsgewalt, Widerstandsrecht, Kriegsdienstverweigerung. 396 Seiten, Ln. Fr. 20.90.

Buchhandlung Räber & Cie. Luzern
Telefon (041) 2 74 22

Missale Defunct. für Allerseelen zu Fr. 17.80, 21.70 bis 78.—.

Trauer-Canontafel, kunstvolle Ausgabe von Pustet, klappbar, 3-teilig, mit Schutzüberzug.
Schwarze Ministrantenkleider u. Pelerinen.

Pluviale schwarz.

Weihwasserständer für d. Friedhof, großes Kupferbecken mit rostfreiem Eisengestell. Haarwedel und Metallaspergils. — Prompte Lieferung.

J. Sträßle, Luzern, Tel. 041/23318

Grabalben und Caseln in röm. und großer Form, in Trauerfällen per Expreß, durch

J. Sträßle, Luzern, Tel. 041/23318

Meßweine

sowie **Tisch- u. Flaschenweine**

bez ehen Sie vorteilhaft bei

Fuchs & Co., Zug
Telephon (042) 4 00 41
Vereidigte Meßweinlieferanten

Niesen

eine stoßartige Ausatmung durch Nase und Mund, bewirkt angenehme Reize auf die Nasenschleimhaut, entfernt Staub, Schleim, Fremdkörper und hinterläßt ein wohliges Gefühl. «MENTOPIN» in der Direkt-Schnupfdose 50 Rp. Produkt «Nazionale» Chiasso.

WEIHRAUCH

KOHLE / OEL

WACHSRODEL

J. STRÄSSLE LUZERN
KIRCHENBEDARF -- HOFKIRCHE
TELEPHON (041) 2 33 18